

Same procedure as every year

So wie Madeleine Albright wird es auch Joschka Fischer ergehen, wenn er dereinst Peking besucht. Er wird genauso reden müssen wie die amerikanische Außenministerin. Er wird also Demokraten und Dissidenten in Schutz nehmen und die Gastgeber daran erinnern müssen, daß zum Beispiel die Gründung von politischen Parteien „keine Bedrohung und kein Verbrechen“ sei, sondern von der „universellen Menschenrechtserklärung garantiert“ werde.

Und dann wird Fischer – oder welcher Westler auch immer – wie Albright daran denken müssen, daß Außenpolitik auch aus Interessen besteht. Zum Beispiel wünschen sich die Amerikaner, daß die Chinesen etwas vorsichtiger beim Export von Raketen- und Nukleartechnik vorgehen. Sie wären den Pekingern gewiß auch ganz dankbar für den Verzicht auf militärische Abenteuer in der Straße

von Taiwan. Nett wäre es weiterhin, wenn die Vetomacht China im Sicherheitsrat allenfalls Enthaltung übt, wenn es um Kosovo- oder Irakeinsätze geht. Die USA würden sich auch freuen, wenn Peking seine Währung nicht abwertet. Denn das würde noch mehr Ungemach über den ostasiatischen Krisenraum bringen – vom anschwellenden Handelsdefizit mit China ganz zu schweigen.

Angesichts dieser langen realpolitischen Liste war Albright ganz mutig, sagte sie doch zum Besuchende: „Die USA werden sich nie dafür entschuldigen, die Wahrheit auszusprechen.“ Vielleicht muß man dazu eine wirkliche Weltmacht sein, denn umgekehrt gibt es nur wenige Wünsche, die sich Peking ohne oder gar gegen Amerika erfüllen kann. Staatskunst ist es eben, mehrere Bälle in der Luft zu halten. Aber das hat Bismarck auch schon gewußt. jj